

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 14 (1938)
Heft: 21

Artikel: Der grosse und der kleine Mann
Autor: Heller, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754078>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



† Prof. Paul Ostertag
langjähriger Direktor des Kantonalen Technikums Winterthur, starb 74 Jahre alt.
Le Prof. Paul Ostertag qui durant de longues années dirigea le Technicum cantonal de Winterthour est décédé à l'âge de 74 ans.



† Dr. Alfred Baumgartner
Tierarzt in Interlaken und Divisionspferdearzt der 3. Division, starb 59 Jahre alt.
M. Alfred Baumgartner, vétérinaire à Interlaken est décédé à l'âge de 59 ans. Au militaire, le déjunt était colonel vétérinaire de la 3e division.

Zwei Kurzweilige

am Baseltätischen Schwingertag: Der Sieger des Urner Kantonal-Schwinget, Karl Hegglin (Oberwil), der leider vor dem Ausstich wegen Unfall die Waffen strecken mußte, in seinem Gange gegen den Zürcher Jakob Stiefenhofer, der in diesem starken Felde überraschend den 5. Platz belegen konnte.

L'une des éliminatoires du tournoi de lutte de Bâle-Ville opposait Karl Hegglin, d'Oberwil, ancien champion au Zurichois J. Stiefenhofer. Hegglin, victime d'un accident, ne put se qualifier pour la finale; Stiefenhofer se classa en 5e rang.



Photo ATP

Gesehen und gehört an der Berner Internationalen Hundeausstellung — Vue et entendu à l'exposition canine internationale de Berne



Photo Senn

Die weltberühmten Malteser Zwerghunde der Donna Amalia Olivieri-Borsoni aus Florenz. Hunderte von Preisen hat diese Zwerghundgruppe schon erzielt.

Les célèbres chiens maltais de Madame Amalia Olivieri-Borsoni de Florence qui dans les expositions du monde entier ont recueilli des prix par centaines.



Zeichnungen Lindi



«Pardon, ich das its die Chrüzig vo Stoubsuger und Rasierpinsel?»

— Pardon, est-ce que cet animal est un produit du croisement d'un pinceau à barbe avec un aspirateur à poussière?...

Der grosse und der kleine Mann

ROMAN VON ALFRED HELLER

Copyright 1938 by «Zürcher Illustrierte», Zürich

Der Hotelpage nahm die beiden Radiogramme in Empfang. «Jawohl, für Herrn Linstrom», bestätigte er den Auftrag und schoß ab.

Irgend jemand in der kleinen Gruppe, die neben der Portierloge stand, hatte das Wort aufgefangen, wiederholte es halb neugierig, halb zweifelnd: «Linstrom...?»

Vier Köpfe wandten sich, als würden sie von dem gleichen unsichtbaren Draht gezogen, verfolgten den Weg des Jungen durch die Halle. Jetzt hielt er vor einem Tisch.

Die beiden Damen in der Gesellschaft stellten sich auf die Fußspitzen, und der eine ihrer Herren, der in dem monumentalen Stadtpelz, rückte an seiner Brille. «Tatsächlich, dort sitzt er, gleich neben dem Kamin», sagte er. «Da wird wohl wieder einmal eine massive Sache ausgeklobelt! — Der links neben ihm ist Generaldirektor Congin vom Luxemburger Syndikat. Die beiden anderen kenne ich nicht.»

Die ältere der Damen zerrte an ihren Handschuhen. «Wen kennst du überhaupt!», warf sie mit einer Ironie hin, die ebenso leicht als vernichtend war.

Der Herr im Pelz wurde ärgerlich. «Erlaube mal, Lissy! Einfach lächerlich! Meine geschäftlichen Beziehungen sind mehr als prima und meine gesellschaftlichen nicht weniger. Vorgestern auf der Gesandtschaft hast du sogar mit einem richtigen Prinzen getanzt. Das ist sogar jetzt, anno 1930, allerhand! — Aber Linstrom ist eben Linstrom, ist etwas für sich, etwas einmaliges.»

«Ob er wirklich so massig Geld hat?», fragte die andere Dame.

«Geld? — Der Herr im Pelz lachte auf. «Meine sehr verehrte gnädige Frau: Linstrom gehört nicht zu den Leuten, die 'Geld haben'. Ihr Herr Gemahl hat Geld und ich auch ein wenig; beidemale unbenutzt! Geld zählt man nach dem Einmaleins und zwar leider meistens nach dem kleinen, haha. Aber in der Astronomie rechnet man mit anderen Begriffen, und Linstrom zählt sozusagen zur wirtschaftlichen Astronomie. Wenn man der Waffenlieferant von halb Europa und dazu der Bankier von einem halben Dutzend Staaten ist, so...»

Der andere Herr räusperte sich. «Ein bißchen Uebertreibung schadet nie!», lächelte er.

«Wieso Uebertreibung? Du weißt doch Bescheid. Die Sveawerke in Götaland, die Olsa- und die Phoebuswerke hier bei uns, dann die Schweizer Metall und Hütten und die Lütticher vereinigte Waffen! — das ist eine industrielle Hausmacht. Außerdem kontrolliert er aber noch zu siebzig bis neunzig Prozent das Luxemburgische Syndikat, die alte und die neue 'Lothringer', die ganze Schwerindustrie von Nordosteuropa und was weiß ich. Das ist seine linke Tasche. In der rechten aber hat er seine eigene Stockholmer Bank und mehr oder minder starke Anteile an einem Dutzend anderer in den umliegenden Gegenden. Erinnere dich gefälligst an die Sache mit der chilenischen Staatsanleihe, die er vor ein paar Monaten übernommen hat. Hundert Millionen Franken. Es stand doch in allen Zeitungen. Was er an den Rüstungslieferungen und an dem Telefonmonopol dabei verdient, darüber schwiegen sie sich allerdings aus.»

Die beiden Damen standen noch immer auf den Fußspitzen.

«Hübsch ist er nicht, aber das Gesicht ist zweifellos bedeutend», meinte die eine. «Die lange Stirn und...»

«Ich finde ihn ziemlich gewöhnlich. Und Menschen mit langen Stirnen sind gewöhnlich langweilig. Auch sein Cut könnte im Hinblick auf die Hundertmillionen-Anleihe für Chile besser sitzen. Aber wahrscheinlich hängt dieser Mangel irgendwie mit Oskars astronomischen Belangen zusammen.»

Der nickte ihr zu. «Sehr richtig, liebes Kind! — Die Größe, mit dem Perlmutter-Teint und dem Auburnhair ist übrigens seine Frau. Hast du gesehen, wie rasch der dicke Congin hoch war? Sonst ist er nicht so beweglich.

— Man muß sagen, sie sieht noch immer blendend aus. Du weißt doch, daß sie vor der Crawford der Star der Dreamland Picture Corporation war?»

«Bedaure, so weit reicht meine Erinnerung nicht zurück!», erklärte Frau Lissy gereizt, und dann reckten sich beide Damen noch höher.

Du lieber Himmel, wie unerhört diese Frau angezogen war! Dieses Abendkleid war allerdings der chilenischen Anleihe durchaus würdig.

«Ich begreife nicht, wie man um halb sechs Uhr nachmittags ein solches Decolleté tragen kann!», meinte Frau Lissy schließlich etwas gepreßt.

«Wenn man Evelyn Linstrom heißt, kann man es auch schon vormittags tragen, meine Teuerste!», meinte der Herr Gemahl philosophisch. —

*

Herr Vötterle, Oberingenieur und Prokurist der Olsa-Werke, beugte sich schnaufend vor. «Also, wie sagt, so ist die Situation: Herr Generaldirektor Rickers geruht seit zwei Stunden mit einer akuten Fischvergiftung im Bette zu liegen und ist absolut gebrauchsunfähig. Wustrow schlägt sich mit den Phoebusleuten in Hannover herum und ist nicht zu erreichen; und selbst wenn ich ihn erreichte — vor zehn Uhr abends kann er nicht in Berlin sein. Kommt also auch nicht in Frage. — Ich selbst aber noch viel weniger. — Erstens kann ich mich nicht zerreissen, das ganze Geschäft liegt doch jetzt auf mir. Zweitens habe ich von der ganzen Pastete keine Ahnung, — und drittens bin ich herzleidend. Ich gehe nicht zu dieser Besprechung, und wenn ich morgen von Herrn Axel Linstrom persönlich gekündigt werde. — Aber Sie, mein sehr geschätzter Herr Degener, Sie werden hingehen. Sie sind um zwanzig Jahre jünger und haben auch bessere Nerven. Und Sie haben ja auch den ganzen Kram, ich meine das Material für Rickers, zusammengestellt und sind daher vollkommen im Bilde. Nehmen Sie also den ganzen Mist nebst meinem Segen, fahren Sie damit sofort ins Hotel und übergeben Sie ihn dem Sekretär seiner Majestät Axel des Großen. Und wenn Sie dort noch mehr wissen wollen, so geben Sie eben Bescheid, soweit der Vorrat reicht. Dixi. — Ich denke, Sie sind im Bilde?»

Der andere verbeugte sich knapp. «Bin ich, Herr Vötterle.»

«Na, denn los. Hals- und Beinbruch! —

*

Horst Degener ging eilig durch den langen Korridor. — Stark war ja dieser Linstrom-Konzern, unermesslich stark und groß, aber doch — irgend etwas stimmte da nicht. Da waren gleich die Olsa-Werke, ihr eigener Betrieb: über vierzig Beamte saßen hier hinter diesen weißlackierten Türen mit den prächtigen Aufschriftstafeln auf Goldgrund, und von allen diesen fand sich keiner, der die Verantwortung übernehmen wollte, das Unternehmen bei dieser Besprechung zu vertreten; und nun schickte man ihn, den kleinen Konstrukteur, schickte ihn, der erst seit ein paar Monaten aushilfsweise im Direktionssekretariat beschäftigt war, mit einer Aktentasche und sagte ihm: «Nehmen Sie den ganzen Mist, fahren Sie damit sofort ins Hotel und übergeben Sie ihn dem Sekretär...»

Er betrat sein Zimmer. Schon beinahe halb sechs, — da mußte er wirklich zusehen, daß er weiterkam. Aber vorher noch Lieselore! — Er griff zum Apparat und stellte die Verbindung her.

«Lieselore?... Ja, ich. Servus... Nein, das nicht, aber es ist fraglich, ob ich ins 'Ambassador' kommen kann; wenn überhaupt, dann erst später. Eine sehr dringliche geschäftliche Angelegenheit... Nein, Liese-

lore, das konnte ich nicht; ich erhielt den Auftrag erst vor wenigen Minuten.»

Er hörte ihre erregte Stimme im Apparat und wartete geduldig, bis der kleine Sturm vorüber sein würde. Er kannte sie ja so gut, kannte die hemmungslose und unvernünftige Heftigkeit, mit der sie sich gegen jede Gefährdung eines Vergnügens auflehnte. Es gehörte zu ihr und es gefiel ihm sogar an ihr. Er wußte auch genau, wie sie jetzt aussah, mit den rosigen Schleiern des Unmutes auf den Schläfen und der kleinen Steilfalte über der Nasenwurzel.

«Ich werde eben nachkommen, sobald ich frei bin, aber es wäre wohl vernünftiger, wenn wir es verschieben würden... Wie? Ich soll? Aber Kind, es handelt sich doch um eine Dienstverrichtung, deren Annahme oder Ablehnung nicht in meinem Belieben steht. Das muß du doch begreifen.»

Die junge Dame am anderen Ende des Drahtes stieß die Zigarette in die Aschenschale. «Ja, ich begreife sehr gut. Ich komme ja immer erst in letzter Linie. Alles andere ist wichtiger. Im übrigen darfst du mich nicht für so naiv halten, daß ich die mysteriöse Geschichte von dieser plötzlichen, so furchtbar wichtigen 'Dienstverrichtung' glaube. Mach, was du willst. Ich gehe ins 'Ambassador'. Wahrscheinlich werde ich mich sogar weniger langweilen, als wenn du dabei wärest.» Sie schmettete den Apparat auf die Gabel.

Degener hielt den Hörer noch in der Hand. Wenn sie jetzt nicht so rasch abgelegt hätte, dann — nein, er hätte es ja doch unterlassen, wie schon so oft vorher...

Aber wie es auch immer sein wollte und sein würde, jetzt hatte er Dienst. Er prüfte rasch und sorgfältig den Inhalt der Mappe, die er mitzunehmen hatte, versorgte sie in der Aktentasche, fuhr in den Mantel.

Er war schon in der Tür, als der Fernsprecher nochmals Signal gab. — Sollte Lieselore...?

Er sprang zum Tisch und meldete sich.

«Tag, Horst! — Störe ich?»

— Nein, das war nicht Lieselore. Das war Brittas klarer, ruhiger Alt.

«Ich bin eben im Begriffe, fortzugehen. Ich muß zu einer Besprechung.»

«Nun, dann schnell. Ich muß mit dir sprechen, Horst; hast du heute Abend etwas Zeit für mich?»

Er kannte seine Schwester. Wenn Britta sagte, daß sie mit ihm sprechen «müsse», dann war es «muß». — Aber gerade heute?

Sie merkte sein Zögern. «Wenn es dir nicht zusammengeht, dann eben morgen, Horst. Ich hätte nur so gerne... Otto ist nämlich heute nicht daheim, er hat wieder eine Versammlung.»

«Gut, ich werde kommen. Aber es wird vielleicht ziemlich spät werden. Gib den Schlüssel zum Zeitungsstand hinab.»

«Ja, Danke, Horst. Wiedersehen.» —

*

Der bekannte Lustspielschreiber Darany, der noch bekanntere Karikaturenzeichner Toni Scheff und der Militärrattaché von Y standen im Halbkreis um Frau Evelyn Linstrom — sie mußten stehen, denn die schöne Frau bevorzugte diese Haltung, weil ihre blendende Figur dabei voll zur Geltung kam — und bemühten sich um eine angeregte Konversation. Frau Evelyn lächelte, aber — hörte sie überhaupt zu? Und dann, mitten in eine der witzigen Bemerkungen Daranys hinein, wandte sie sich an Toni Scheff: «Ich möchte meinen Wagen. Schicken Sie, bitte, einen Boy. Und Sie, Baron, sind wohl so liebenswürdig, sich um meinen Pelz zu bemühen.»

Die Herren schossen davon. In diesem Augenblick erhob sich drüben Linstrom, kam herüber. Sie reichte ihm die Fingerspitzen.

(Fortsetzung Seite 616)

«Sehr nett von dir, daß du doch noch eine Sekunde für mich erübrigen kannst — entre deux conférences —, aber ich bin im Begriffe, zu fahren.»

«Ich bitte um Verzeihung, Evelyn. Ich hatte vor der Konferenz noch ein paar dringende Angelegenheiten mit Congin und den Schweizern zu besprechen. Wir wurden eben erst fertig.»

«Ist das nicht zu viel gesagt? Ich fürchte, du wirst nie fertig werden, Axel!» Sie setzte sich in Bewegung.

Er ging neben ihr durch die Halle. Alle Augen folgten ihnen.

«Du fährst allein?» fragte Linstrom.

«Baron Luik, der Militärattaché von Y, ist so freundlich, mich zu begleiten.»

«Und Phoebe?»

«Sie kommt nicht mit. Sie sagte, es sei ihr zu langweilig. Sie ist schon vor zwei Stunden fort.»

«Fort? — Wohin?»

«Ich weiß nicht. Vermutlich irgend etwas Sportliches. Du kennst sie ja besser. Und ich habe sie ja auch nicht erzo-gen.»

Da stand der Baron mit dem Mantel.

Linstrom reichte ihr die Hand. «Wir sehen uns heute abend doch noch? Ich hoffe hier gegen neun Uhr fertig zu sein. Wir könnten dann zusammen soupieren; seit wir hier in Berlin sind, waren wir noch keine zehn Minuten beisammen. Vielleicht läßt du von der Botschaft aus das Hotel anrufen. Ich werde Bolquist beauftragen ...»

«Nein, Axel. Wir wollen uns lieber gegenseitig nicht binden. Ich habe ebenso meine Verpflichtungen wie du. Also auf morgen!»

Linstrom sah der schimmernden Wolke nach, die inmitten ihres Gefolges durch den Ausgang entschwand. — Ich fahre mit ihr. Ich schicke Bolquist hinauf und lasse alles absagen ... Wie eine heiße, rote Welle überkam es ihn plötzlich, drohte ihn zu überwältigen. Er sah sich suchend um.

Der Empfangschef kam auf ihn zu. «Ihr Privatsekretär, Herr Linstrom, hat Sie eben gesucht.»

Aber da kam Bolquist schon. «Die Herren sind bereits alle im Sitzungszimmer oben», meldete er. «Nur Generaldirektor Rickers von der Olsa fehlt noch.»

«Fehlt noch ...» wiederholte Linstrom mehr erstaunt als unwillig, und in diesem Augenblick zerrann die schimmernde Wolke zu einem wesenlosen Nichts. Die Maschine lief wieder. «Haben Sie angerufen?»

Nein, das hatte Bolquist nicht. Es war wirklich erstaunlich, daß ihm so naheliegende Selbstverständlichkeiten nicht einfallen wollten. Und vielleicht noch erstaunlicher, daß Linstrom darüber meist hinwegging, ohne mit der Wimper zu zucken. Der Mann konnte sich doch binnen einer halben Stunde zwei Dutzend Privatsekretäre beschaffen, die im kleinen Finger besser und tüchtiger waren als er. Warum tat er nichts? Aus Bequemlichkeit oder Noblesse? Beide Komponenten lagen zweifellos in seinem Charakter begründet, aber wenn er ...

«Woran denken Sie eigentlich, Bolquist?»

Der Privatsekretär blickte auf. «Ich habe mir wieder einmal die alte Frage vorgelegt, warum Sie eigentlich immer so nachsichtig gegen mich sind. Seit fünfzehn Jahren wundere ich mich darüber. Und von dieser Frage ausgehend habe ich dann überhaupt über Sie nachgedacht.»

«Mein lieber Bolquist: es wird so viel über mich geschrieben und gesprochen, daß ich keinen Einwand erheben darf, wenn auch einmal über mich nachgedacht wird. Aber für den Augenblick dürfte es wichtiger sein, zu wissen, warum Rickers noch nicht da ist. Rufen Sie doch die Olsa an. Ich warte hier.» —

*

Degener trat durch die schwingende Drehtür und wollte eben zur Portierloge, um nach Linstroms Sekretär zu fragen, als er ihn selbst vor sich sah. Er erkannte das Gesicht augenblicklich aus der täglichen Bildreportage der Zeitungen: die hochgestellte Stirn, die schmale Nase, die glattrasierte, etwas hochmütige Oberlippe. — Gut, wenn Linstrom selbst da war, brauchte er nicht erst den Sekretär suchen.

Er ging sofort auf ihn zu, hielt mit einer kurzen Verbeugung. In der Rechten hielt er die Aktentasche; er dachte gar nicht an die Möglichkeit, daß ihm Linstrom die Hand reichen könnte.

«Degener», sagte er. «Ich bin Angestellter der Olsa-Werke. Herr Generaldirektor Rickers ist heute nachmittag an einer Fischvergiftung plötzlich erkrankt und leider nicht in der Lage, an der Besprechung teilzunehmen. Ich wurde beauftragt, das für die Konferenz vorbereitete schriftliche Material zu überbringen.»

Die kühlen Augen Linstroms maßen ihn erstaunt. Sie waren von unbestimmter Farbe und erweckten irgendwie den Eindruck eines diesigen Nordseetages. Degener hatte das Gefühl, daß sie ihn etwas enttäuschten, diese Augen.

«Oh — ich bedauere sehr», sagte Linstrom, und es war unklar, was er damit eigentlich meinte, die Erkrankung Generaldirektor Rickers, oder dessen Nichterscheinen, oder sonst irgend etwas anderes. Und dann setzte er fort: «Ich hoffe, es ist nichts Ernstes. Warum ist Herr Direktor Wustrow nicht an seiner Stelle gekommen?»

«Herr Direktor Wustrow ist in Hannover. Es war nicht mehr möglich, ihn rechtzeitig zurückzurufen.»

«Was macht Herr Wustrow in Hannover?»

«Wir mußten einen Teil des KS-Auftrages auf die Phoebus-Werke umlegen.»

«Umlegen? Warum?»

«Es wäre sonst unmöglich gewesen, die Lieferfrist einzuhalten.»

Irgend etwas Unbestimmtes, das der Farbe seiner Augen verwandt sein mochte, zog über Linstroms Gesicht. «Wieso?» fragte er. «Sie hatten doch keine Streiks bei der Olsa und die Maschinensätze für K. S. wurden Ihnen, so viel ich weiß, rechtzeitig angeliefert.» — Jetzt, da er schneller sprach, wurde der fremde, nordische Akzent deutlicher.

«Allerdings, Herr Linstrom. Die Maschinensätze kamen rechtzeitig. Und wir hatten auch keine Streiks. Dann muß also die Berechnung falsch gewesen sein. Wer hat die Arbeitskalkulation aufgestellt?»

«Ich, Herr Linstrom.»

In dem Frage- und Antwortspiel der beiden klappte

Zum 450. Gedenktage
bringen wir
in Erinnerung:

Hermann Walser



Ulrich v. Hutten
der Roman seines Lebens

Inhalt: Auf der Steckelburg — In der Fürst-
abtei Fulda — Wanderschaft und Abenteuer —
Bei Franz von Sickingen — Ein Gast der Ufenau.

270 Seiten mit Buchschmuck
von Burkhard Mangold
In Ganzleinen Fr. 4.80

Presse-Urteile: Die Meisterschaft in diesem Roman liegt im epischen Hintergrund, in den erstaunlichen Detailkenntnissen. Wie ist nur gleich zu Anfang Hutten väterliches Schloß, die Steckelburg, kräftig und anschaulich beschrieben! Man ist sofort in der Hutten-sphäre. Ganz ausgezeichnet ist auch das Sittengemälde der Fuldaer Schule, aus der Hutten ausreißt.

(Neue Zürcher Zeitung.)

Es ist direkt erstaunlich, wie sehr der Verfasser mit der Mentalität des mittelalterlichen Menschen vertraut ist, nicht zum mindesten mit den absonderlichen Seiten darin. Hier in der kulturgeschichtlichen Schilderung der Umwelt liegt zweifellos die Stärke dieses Buches.

(Landbote, Winterthur.)

Wir wünschen dem Buche einen vollen Erfolg und Heimatrecht neben C. F. Meyers «Hutten's letzte Tage».

(St. Galler Tagblatt.)

Durch alle Buchhandlungen
zu beziehen

Morgarten-Verlag A. G.
Zürich

plötzlich ein Riß. Degener fühlte, wie die seltsamen Augen des großen Linstrom ihn erstaunt musterten. Er hatte es wohl nicht erwartet, daß dieser Herr Sowieso, dieser Herr Niemand aus einem seiner unzähligen Büros ihm ruhig ins Gesicht zugeben würde, der Verfasser einer unrichtigen Berechnung zu sein, die so schwerwiegende Folgen nach sich gezogen hatte.

«Ich möchte diese Kalkulationen sehen», sagte er endlich. «Sie werden mir morgen den ganzen Akt ins Hotel schicken.»

«Sehr wohl, Herr Linstrom. Aber ich darf wohl noch darauf hinweisen, daß alle unsere Kalkulationen noch vor Uebernahme des Auftrages nach Stockholm eingesandt worden waren. Das Zentralsekretariat hat uns dann — trotz unserer Gegenvorstellungen — die Lieferzeit um zwei Monate gekürzt.»

«Was sagen Sie? Gekürzt? — Ich habe nichts davon gehört. Ich werde der Sache nachgehen. Aber warum wurden gerade die Phoebus-Werke zur Aushilfe herangezogen? Die sind doch mit den beiden Tank-Aufträgen voll beschäftigt.»

«Nein, Herr Linstrom. Phoebus arbeitet nur mit halber Schicht. Die Tankaufträge wurden teils storniert, teils um drei Monate erstreckt.»

Linstrom hob mit einer lässigen Bewegung die Hand und prüfte die Politur seiner Fingernägel. «Es scheint beinahe so, daß ich über meine Betriebe nicht ganz so informiert bin, wie es wünschenswert wäre», meinte er dann. «Sie sind es jedenfalls besser, Herr ... wie war Ihr Name?»

«Degener.»

«Sie sind im Direktionsbüro beschäftigt?»

«Jawohl, seit drei Monaten.»

«Und früher?»

«Konstruktionsabteilung IIb.»

«Ah! — Sind Sie über das Material orientiert, das Sie mir bringen?»

«Ich habe es nach den Weisungen Generaldirektor Rickers zum größten Teile ausgearbeitet. Das übrige ist mir bekannt.»

«Und Sie wissen auch, worum es sich bei der heutigen Besprechung handelt?»

«Ich denke, das liegt auf der Hand, Herr Linstrom. Der Hauptzweck der Konferenz dürfte wohl der sein, einen neuen Plan für die Durchführung der großen Transaktion aufzustellen, die Sie eben vorbereiten.» Er zögerte einen Augenblick, setzte dann fort: «Ich vermute ferner, daß die Besprechung auch noch die Behebung gewisser Reibungen und Schwierigkeiten bezweckt, die sich im Bereiche des Konzerns auf organisatorischem Gebiete manchmal zeigen. Oder einfacher gesagt: Sie wollen wahrscheinlich haben, daß in Zukunft weniger nebeneinander und mehr miteinander gearbeitet wird, daß ein besserer Einklang und Zusammenhang hergestellt wird.»

Wieder hafeteten die diesig-grauen Augen auf ihm.

«Der letztere Punkt stand zwar nicht auf der Tagesordnung, aber ich werde ihn hinzufügen. Und ich wünsche, daß Sie die Olsa-Werke bei dieser Besprechung persönlich vertreten, Herr Degener.»

Der Ingenieur verbeugte sich. Da hatte er es nun! — Und Lieselore? Und Britta? ...

Ein Mensch im Smoking, mit einem kühn gemeißelten Condottierhaupt auf dem schwächtigen Körper eines Halbwüchsigens kam mit schlotternden Gliedmassen eilig herbei.

«Ich habe mit dem Prokuristen Völlerle gesprochen», meldete er eifrig. «Er sagt, daß Rickers krank sei und daß er einen Herrn Degeler oder Degener mit ...»

«Hier ist Herr Degener», unterbrach ihn Linstrom. «Er wird die Olsa-Werke bei der Besprechung vertreten. — Mein Privatsekretär, Herr Dr. Bolquist!»

Der Privatsekretär streckte seine schmalfrigige Künstlerhand vor. «Es freut mich, Herr Degener», meinte er und betrachtete ihn prüfend. Er hatte schöne, dunkelblaue Augen, die nur etwas verquollen waren, wie bei einem Trinker. Augenscheinlich wollte er noch etwas hinzufügen, aber da setzte sich Linstrom schon in Bewegung.

«Wir gehen. Kommen Sie, meine Herren.» —

*

Bolquist stieg mit Degener die Hotelterrasse hinab. Er sprach in kurzen, abgehackten Sätzen, deren hastiges Staccato an die ruckartigen Bewegungen seiner kurzen, dünnen Beine erinnerte.

«Sie sind ja ein merkwürdiger Mensch, Herr Degener — oder vielleicht sollte ich besser sagen: ein bemerkenswerter. Ich bin im Deutschen nicht ganz so sicher. Und dabei kannte ich in jungen Jahren ihren halben Faust auswendig. Denken Sie nur! — Natürlich den ersten Teil. — Aber davon wollte ich ja nicht sprechen. Vielmehr von Ihrem Stegreifvortrag über die zweckmäßige Durchorganisation des Konzerns. Alles sehr klar, sehr einfach, sehr einleuchtend. Verwunderlich, daß noch keiner unserer vielen leitenden Herren auf ähnliche Ideen gekommen ist! — Noch viel wunderlicher aber, daß Sie den Mut aufbrachten, damit auszupacken! — Direktoren haben es nicht gern, wenn man ihnen sagt, daß sie Fehler begangen haben; wenn man ihnen aber gar noch zeigt, wie sie es besser machen können, werden sie blutgierig. Aber Sie sind ja nicht nur mit heiler Haut davongekommen, sondern sogar mit einem Riesen-

erfolg! Sofortige Versetzung in das Zentralsekretariat in Stockholm! Man kann wohl sagen, daß diese allerhöchste Verfügung ebenso ungewöhnlich ist wie ihr Anlaß. Ich begrüße sie nicht nur, ich begreife sie sogar. — Unbegreiflich dagegen ist mir, daß Sie sich noch eine Bedenkzeit ausgeben haben. Man überlegt doch nicht, wenn man vom Leutnant zum Stabsoffizier befördert und von der Front ins Hauptquartier versetzt wird! Oder glauben Sie, daß...»

Er unterbrach sich, griff nach Degeners Arm. «Da — sehen Sie! Seine Tochter!»

Eine junge Dame, Reitgerte und Stulphandschuhe unter den Arm geklemmt, kam eben am Treppenuß vorbei und steuerte auf den Aufzug los; unter ihrem Sportmantel waren die Schäfte von Reitstiefeln sichtbar. «Die Amazone? — Und weiter?»

«Und weiter? — Sie sind wirklich komisch. Das ist Phoebe Linstrom!»

«Naja — wenn man Linstrom heißt, kann man sich auch Phoebe nennen. — Ich hatte bisher von ihrer Existenz keine Ahnung.»

«Immerhin werden Sie aber von dieser Existenz jetzt doch Kenntnis nehmen müssen. Wenn man sozusagen

in den Hofstaat berufen wird, kann man an der Realität einer Kronprinzessin nicht vorbeigehen. Im übrigen...»

In diesem Augenblick war die junge Dame von ungefähr einen Blick in ihrer Richtung. Sie hob die freie Hand.

«Hallo, Bolquist!» Dann drehte sie sich kurz auf dem Absatz, daß die Sporenriemen klirrten und kam herbei.

Da war sie. Ein paar helle Haarsträhnen stießen widerständig unter ihrem Hutrand vor. Ein schmales Gesicht, nicht hübsch und nicht häßlich, mit energischer Nase und hochgefärbten, etwas eigenwilligen Lippen.

«Hallo», sagte sie nochmals und reichte Bolquist die Hand. «Seid Ihr wirklich schon fertig? Wo ist Dad?» fragte sie auf schwedisch.

«Herr Linstrom ist bereits auf seinem Zimmer. Er hat noch ein paar Ferngespräche anmelden lassen. Ich glaube, er will auch oben speisen.»

«Großartig, da werde ich mittun. — Und was gibt es sonst Neues?» Sie blickte Degener an. Ihre Augen hatten den gleichen meergrauen Silberschimmer wie die ihres Vaters, nur war es kein diesiger Nebeltag, sondern heller Morgen.

«Hier steht meine Neuigkeit», sagte Bolquist, und auf

deutsch setzte er fort. «Darf ich Ihnen einen neuen engeren Mitarbeiter vorstellen? Herr Horst Degener. Bisher bei den Olsa-Werken in Berlin. Herr Degener hat heute in Vertretung seines erkrankten Generaldirektors an der Besprechung teilgenommen. Er hielt dort eine aufrührerische Rede über die skandalöse Unordnung im Konzern. Wenn ich Ihr Vater wäre, hätte ich ihn nach den ersten drei Sätzen entlassen und hinausgeworfen. Aber glücklicherweise bin ich nicht Herr Linstrom.»

«Der erste vernünftige Satz, den ich heute von Ihnen hörte. Und weiter?» Auch sie sprach jetzt deutsch.

Degener hob den Kopf. — Und weiter? — Das war doch seine Redensart. Eben vorhin hätte er selbst das Wort wieder gebraucht. — War dieses Fräulein Phoebe am Ende auch von dieser «Und weiter»-Sorte?

«Und weiter? Dann erklärte uns Herr Degener, wie man es besser machen könne und gab hiebei einige sehr bemerkenswerte organisatorische Hinweise. Ein paar von den Herren bekamen rote Köpfe, aber auch Herr Linstrom entschied sich dahin, daß Herr Degener sich mit dieser Materie in Stockholm noch weiter — oder soll ich sagen „noch näher“? — befassen solle.»

(Fortsetzung Seite 619)

Gut rasiert - Gut gelaunt!



RASIERAPPARATE HANDELS A. G. BAHNHOFSTR. 39. ZÜRICH

Gespräche mit modernen Frauen



„Ich bin Assistentin; 26 Jahre alt.“

„Mein Chef meint, ich sei unermüdet und schaue trotz langer Arbeitszeit am Abend genau so fröhlich in die Welt wie morgens. — Seine Patienten mögen mich gut leiden, weil mein „guten Morgen“ die letzten Reste schlimmer Träume unfehlbar verschucht; sie sagen, ihre beste Medizin sei meine nie getrübe Laune.“

„Woher ich die Kraft nehme? — Wohl von der Freude am Beruf, dem vernünftigen Leben und — ja nicht zu vergessen — morgens, zum ZNüni und abends vor dem Schlafengehen aus meiner Tasse Ovomaltine*; ich könnte nicht mehr ohne sein!“

OVOMALTINE
stärkt auch Sie!

*Ovomaltine, das ausgezeichnete Kraftnährmittel, ein Konzentrat wertvollster Nährstoffe, wohlschmeckend, leicht und vollständig verdaulich. Grosse Büchse Fr. 3.60, kleine Büchse Fr. 2.— überall erhältlich.

Dr. A. Wander A. G., Bern

11. Juni 1938 (5. TRANCHE gelbe Lose) Ziehung

1 Treffer	zu Fr. 50,000
3 Treffer	zu Fr. 10,000
10 Treffer	zu Fr. 5,000
100 Treffer	zu Fr. 1,000
100 Treffer	zu Fr. 500
100 Treffer	zu Fr. 200
150 Treffer	zu Fr. 100
250 Treffer	zu Fr. 50
453 Treffer	zu Fr. 50
47 Nachbartreffer	zu Fr. 50
24000 sichere Treffer	zu Fr. 10

Kaufen Sie eine Serie von 10 Losen unter dem „Roten Kleeblatt“ Verschluss zum Preise von Fr. 50.—, damit sichern Sie sich mindestens 1 Treffer und haben zudem noch weitere 9 Gewinnchancen. Die glücklichen Gewinner der Haupttreffer der 1. und 2. Tranche waren im Besitze einer Serie von 10 Losen.

Das „große Los“ im Werte von Fr. 50,000.— wanderte in das 2000 m hoch gelegene Bergdorf Avers-Cresta, dort wo der Weg von Thusis über Andeer ins Schamsertal hinaufführt an den Fuß des Piz Platta. Ein einfacher Bündner Lehrer hat das große Los der 2. Tranche gewonnen und ist so über Nacht zum wohlhabenden Mann geworden. Er hat, um das Glück einmal in das wilde Seitental des Hinterrheins zu locken, gleich eine geschlossene Serie von 10 Losen gekauft, und seine Unternehmungslust ist tausendfach belohnt worden.



Eine Witwe gewinnt Fr. 50,000.—! Sie ist alleinstehend, bald 60 Jahre, und führt eine sehr bescheidene Kostgeberei für Arbeiter. Die Krise hat sie um den Verdienst gebracht. Nur zwei Zimmermieter sind ihr geblieben, Arbeitslose, die ihr bei gutem Wetter behilflich sind, im Walde Holz zu sammeln. Was wird sie nun mit dem Gelde beginnen? Die Kostgeberei möchte sie weiterführen. Nichts soll sich an ihrem Leben ändern als die Bedrängnis, die Sorge um das tägliche Brot. Auch sie war im Besitze einer geschlossenen Serie von 10 Losen!

Zudem sind weitere größere Treffer Käufern von ganzen Los-Serien zugefallen.



Aber auch der Einzellos-Käufer hat seine Chance. — Den Haupttreffer von Fr. 50,000.— der 3. Tranche gewann ein zur Zeit stellenloser Kaufmann. An einem 13. ist er geboren. Alle wichtigen Ereignisse seines Lebens fallen auf einen Dreizehnten. Was er an einem Dreizehnten unternimmt, muss gelingen. Nun hat er freilich das Los, das der Haupttreffer der Landesausstellungs-Lotterie wurde, nicht an einem 13., sondern am 24. März gekauft — es geschah auf einer Zürcher Bank, wo er gerade zu tun hatte, in einem Zeitpunkt, wo die Lose der dritten Tranche vielerorts schon ausverkauft waren. Er prüft die dargebotenen Scheine und wählt denjenigen, der die höchste Nummer trägt: 724047. Die ersten drei Ziffern bilden eine Quersumme von 13, die Quersumme der ganzen Zahl ist 24. 13 ist die Glückszahl, 24 der Tag des Monats. So sind die Vorbereitungen für einen schönen Treffer vor sich gegangen.

LANDESAUSSTELLUNGS- und National-LOTTERIE

Losbestellungen auf Postcheck VIII/11300 (zuzügl. 40 Rp. Porto) oder per Nachnahme beim Offiz. Lotteriebüro der Landesausstellungs- und National-Lotterie, Löwenstr. 2 (Schmidhof), Zürich, Tel. 58.632. Barverkauf in den der Interkantonalen Lotterie-Genossenschaft angeschlossenen Kantonen durch die Filialen der A. G. Orell Füßli-Annoncen und Publicitas A. G., bei allen Banken, sowie bei den mit dem „Roten Kleeblatt“-Plakat gekennzeichneten Verkaufsstellen.

Jeden Monat eine Ziehung! Steuerfreie Auszahlung! Einzellospreis Fr. 5.—

Sie reichte Degener die Hand, eine wohlgepflegte, aber feste, kleine Sporthand. «Das ist wohl so viel wie eine Beförderung. Meinen Glückwunsch hiezu!»

«Vielen Dank! Aber er kommt etwas verfrüht. Ich bin nämlich noch keineswegs entschlossen, ob ich nach Stockholm gehen soll.»

«Ein bemerkenswerter Zeitgenosse! Finden Sie nicht auch, Fräulein Linstrom?» meinte Bolquist und schupfte seine kümmerlichen Schultern. Es sollte zum Ausdruck bringen, daß er sich für diese Narrheit nicht verantwortlich fühle.

«Verstehe ich nicht», meinte die junge Dame, und der Silberglanz in ihren Augen erlosch plötzlich; sie wurden ganz hart und scharf. «Also ist es doch keine Beförderung?»

«Doch. Sogar eine sehr beträchtliche.»

Degener spürte, wie ein Gefühl des Widerspruchs und der Auflehnung in ihm hochwuchs. Er umfaßte ebenso die widerspenstigen hellen Haarsträhnen, die grellen Lippen und die seltsamen Augen wie ihre Reitstiefel, Sporenrädchen, kurz alles, was mit ihr zusammenhing und irgendwie für sie charakteristisch zu sein schien.

«Warum? — Aus verschiedenen Gründen.» Und mit deutlicher Betonung fügte er hinzu: «Herr Linstrom interessierte sich nicht weiter dafür.»

Fräulein Phoebe lächelte. «Ach so. Sie meinen also, daß mich das nichts weiter angehe. Das ist allerdings unbestreitbar. Aber Bolquist hatte vorhin schon recht: Sie sind wirklich ein bemerkenswerter Zeitgenosse. — Nun, vielleicht haben wir Glück, und Sie lassen sich schließlich doch noch herbei, nach Stockholm zu kommen. Es würde mich freuen — trotz Ihrer Grobheit, Herr Degener!»

Sie hob ihre Reitgerte zweimal zum Gruß und klornte ab.

Bolquist starrte ihr nach. In seinen verquollenen Augen stand ein verzückter Ausdruck. «Nun, was sagen Sie?» meinte er endlich.

«Ich denke, das habe ich schon getan.»

Da verschwand sie in der Tür zum Aufzug. Bolquist wandte wieder den Kopf. «Wie? — Ach so. Ja, das haben Sie. Ich weiß allerdings nicht, warum Sie so — so aggressiv waren. Ich glaube, Ihr Bild von Fräulein Linstrom ist nicht ganz richtig. Sie ist weder hochmütig noch unaufrechtig.»

«Aber Kronprinzessin! Sie haben ja selbst den Ausdruck gebraucht. Er scheint mir recht glücklich gewählt. Und ich — ich bin einmal für den Umgang mit Kronprinzessinnen gänzlich ungeeignet. Das haben Sie ja gesehen. Jedenfalls ein Grund mehr für mich, die Sache gut zu überlegen.»

«Fürchtbar schade! Ich hatte schon so bestimmt auf Sie gerechnet.»

«Sie, Herr Bolquist?»

«Ja, ich. Sie hätten mich entlastet, hätten mir alles dieses Zeug abgenommen, das mich eigentlich gar nichts angeht und das ich nicht bewältigen kann, diese wahnsinnige Arbeit mit allen diesen Konferenzen und Besprechungen, diese Berge von Briefen, dieses Perpetuum mobile am Fernsprecher. Und ich wäre dann wieder das geworden, was ich bin: Privatsekretär im Hause Linstrom. Ein Beruf, der einen Menschen vollständig ausfüllt, wenigstens mich. Bedenken Sie: fünf Autos, zwei Flugzeuge — mit Fräulein Phoebes kleiner Sportmaschine sind es sogar drei — zwei Segeljachten, ein Motorboot, ferner Pferde, Hunde, ein Landgut, zwei Villen und das Stadthaus in Stockholm, ferner Diners, Soupers, Gesellschaften, Reisen — und vor allem: Linstroms Marken!»

«Marken? Was für Marken?»

«Sie wissen aber auch gar nichts! Wie viel haben die Zeitungen schon darüber geschrieben! Linstrom ist doch Philatelist. Seine einzige Leidenschaft, wenn man von seiner Schwäche für schöne... aber darüber können wir ja gegebenenfalls einmal später plaudern. Bleiben wir bei den Marken. Es ist eine der größten und wertvollsten Sammlungen der Welt. Und diese Sammlung, verehrter Herr Degener, wurde zum größten Teil von mir aufgebaut. Das ist meine Domäne, meine Hauptaufgabe. Sie war es zumindest bisher. Denn, sagen Sie selbst, wie kann ich mich in diesem Tollhaus mit Neufundland-Fehlzeiten befassen oder den Toskana und Moden-Ausgaben nachjagen, die er sich in den Kopf gesetzt hat?»

Degener zuckte die Achseln. «Erstaunlich! Das Leben scheint doch wesentlich komplizierter und sinnloser zu sein, als es sich von einem Schreibtisch der Olsa aus darstellt. Ich darf mich aber jetzt wohl von Ihnen verabschieden? Morgen, zwischen zehn und elf, melde ich mich, wie vereinbart. Gute Nacht, Herr Bolquist.»

*

Fünfundzwanzig nach neun. Vielleicht traf er Lieselore doch noch im Ambassador. Er sprang auf einen vorbeifahrenden Autobus. — Wenn er sie nur noch vorfinden würde! Er mußte ihr doch alles erzählen, sich mit ihr besprechen. — Wenn sie sich entschließen könnte, jetzt endlich Ernst zu machen und nach Stockholm mitzukommen, dann gab es auch für ihn kein Zaudern und Ueberlegen mehr, dann war auch er bereit, hier alles im Stich zu lassen, sein neues Arbeitsgebiet, das er eben

erst mit so viel Mühe und Aufopferung aufgebaut, dann — ja dann konnte auch zwischen ihnen alles noch in Ordnung kommen...

Da war das Ambassador. Daß Lieselore gerade dieses protzige, abscheuliche Lokal so bevorzugte! — Als er durch die Vorhalle ging, kam ihm plötzlich die klare, ganz unabweiße Erkenntnis: sie kann gar nicht mehr hier sein; um halb acht ist der Tanztee aus, wird das Parkett schon mit den Abendtischen besetzt.

Es hatte gar keinen Zweck, erst hineinzugehen. Aber vielleicht konnte er drüben bei der Kleiderablage eine Auskunft erhalten.

«Nein, man wußte nichts. — Er stand unschlüssig.

Eine Wartefrau, die das Gespräch gehört, kam herbei. — Das Fräulein, mit dem der Herr schon ein paarmal hier gewesen? Gelbes Kleid mit so'n biskiten Lamee, nicht? — Je, gewiß doch, die sei schon vor einer Stunde mit einer Gesellschaft weg. — Wohin? — Du lieber Gott, wohin! Heim zu Mutttern kaum. Die Herrschaften seien sehr angeregt gewesen. Vielleicht hinüber ins Café Hungaria oder in irgendeine Weinstube. Der Herr Doktor werde das ja wahrscheinlich besser wissen. Und dann beugte sie sich vertraulich ein wenig vor. «Wis-sense, ick an Ihrer Stelle lieh ihr nich nach. Wenn ick mir einen Rat erlauben darf, Herr Doktor: lassense lieber die Hand von! Unserens kriecht nämlich so'n'n gewissen Blick bei det Jeschäft, vastehense? Womit ick Ihnen awa nich beleidijn und auch jar nicht jesacht haben will.»

Er stopfte die Hände in die Manteltaschen und marschierte hinaus.

«Café Hungaria» — in riesiger Neonschrift, rot-weiß-grün; ein paar schreiende Plakate: Meister-Primas Koczi Sandor mit seiner Original-Zigeunerkapelle.

Ja, die Zigeunerkapelle stimmte. Dort auf dem Podium saß sie in roten, goldverschürten Husarenjacken, und vor ihr wogte sich der Meisterprimas in den Hüften. — Cymbal! — Wie er dieses Instrument haßte! — Aber das war heute belanglos. Langsam ging er durch den Rauchnebel und spähte die Tische ab.

Dort saß sie. Die Gesellschaft, ein paar Herren und Damen, war ziemlich laut und ihm gänzlich unbekannt.

Er nahm an einem kleinen Tischen Platz, das gerade in der Blickrichtung stand. Wenn sie einmal auf-sah, mußte sie ihn so bemerken.

Er starrte unverwandt hinüber. Irgend jemand aus der Gesellschaft schien eine Bemerkung darüber zu machen, denn sie äugte plötzlich herüber und winkte flüchtig mit der Hand. Dann stürzte sie sich wieder in den

(Fortsetzung Seite 622)

TOOTAL

Leinen

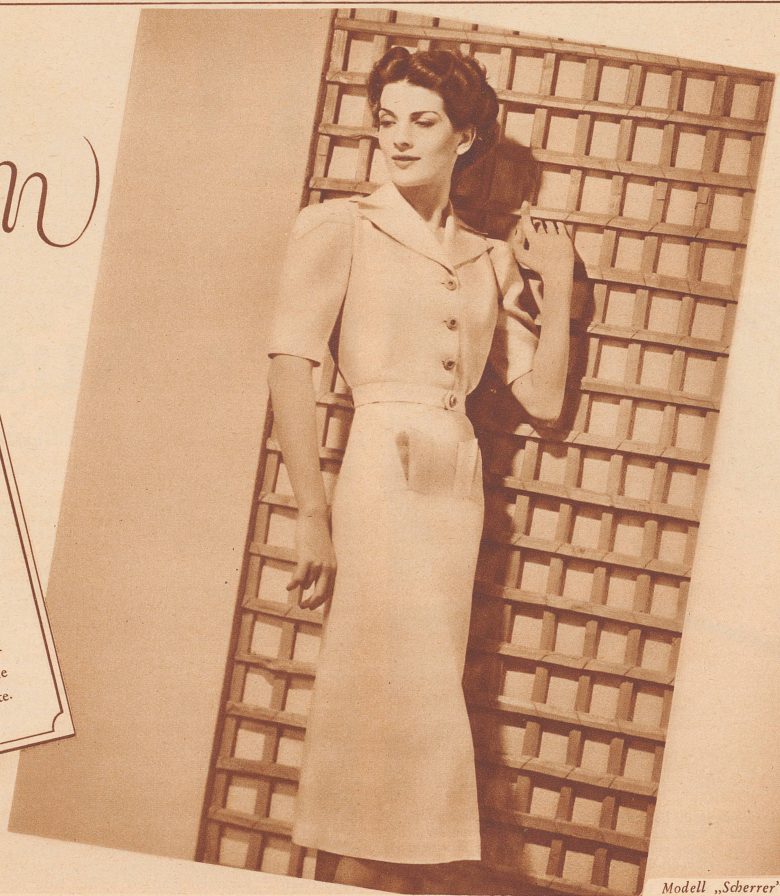
die einzigen
Reinleinenen Gewebe
einfacher Webart, die dem

Knittern widerstehen!

Diese frischen, klassischen Stoffe
werden von der eleganten Frau
für Sommer-Roben bevorzugt.

Erhältlich in allen Modelfarben und bedruckt
durch die führenden Stoffgeschäfte. Es gibt
drei Qualitäten zu Fr. 7.50, 6.50 und 5.25
netto der Meter. 90 cm breit.

Die Tootal-Leinen sind durch die Tootal-
Garantie geschützt. Achten Sie auf die
Marke „Tootal Linen“ auf der Webkante.



Modell „Scherrer“

